

DIE WELT

Letzte Chance des globalen Kartells gegen billiges Öl

Es wird ein entscheidendes Treffen: Scheitert der Opec-Gipfel am Sonntag, dürfte der Ölpreis erneut kollabieren. Es wäre die Bankrotterklärung der Petro-Diplomatie. Nur ein Staat kann das verhindern.

Von Stefan Beutelsbacher , Nando Sommerfeldt , Holger Zschäpitz



Die Opec-Staaten und Russland wollen in Doha über den Ölpreis beraten. Bereits vorab sollen sich Saudi-Arabien und Russland auf ein Einfrieren der Fördermenge geeinigt haben - Chefanalyst Frank Geilfuß über diese Entwicklung. Quelle: Die Welt

Sie treffen sich in Doha, im Konferenzzimmer eines Hotels, hoch oben, mit Blick über den Persischen Golf. Sie werden einander umgarnen, sich bedrohen und feilschen, bis zum Äußersten, es geht um viel.

Am Sonntag wollen die Männer nichts weniger bestimmen als den Preis des wichtigsten Rohstoffs des Planeten. Eine globale Allianz gegen das billige Öl – das ist das Ziel, wenn sich die 15 Minister der Opec-Staaten gemeinsam mit Russland in der Hauptstadt des Emirats Katar treffen.

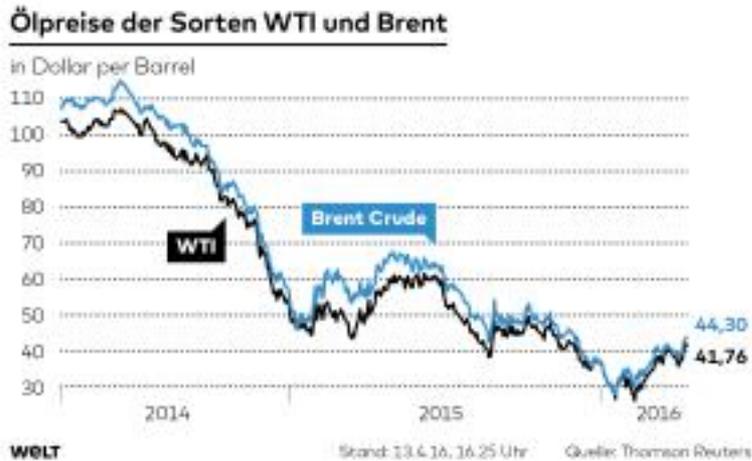


Foto: Infografik Die Welt

Es ist die letzte Chance des Kartells, seine Macht über die Ressource zu demonstrieren. Die Mitglieder und der Gast Russland müssen sich darauf einigen, die Förderung nicht weiter zu steigern, sondern auf einem bestimmten Niveau einzufrieren. Gelingt das nicht, ist das letzte politische Instrument nutzlos, das den Ölpreis noch bändigen kann: Ein Scheitern des Gipfels in Doha wäre die Bankrotterklärung der Petro-Diplomatie.

Die Erwartungen sind enorm. Davon zeugt der deutliche Anstieg der Notierungen in den vergangenen Wochen. Auf fast 45 Dollar je Fass kletterte der Preis bei der Sorte Brent, so hoch wie seit vier Monaten nicht mehr. Die Investoren glauben offenbar an einen Doha-Deal, aber darin liegt zugleich eine Gefahr. "Werden die Hoffnungen enttäuscht, kollabiert der Ölpreis umso stärker", sagen die Strategen der US-Bank Goldman Sachs voraus. Spürbar höhere Preise, für viele Förderländer überlebenswichtig, würden extrem unwahrscheinlich.

Man sei "optimistisch", dass es eine Abmachung geben werde, heißt es aus Russland, dem wohl verzweifeltsten aller Akteure. "Wir werden die Quoten nur einfrieren, wenn alle Staaten mitmachen", sagen immer wieder die saudi-arabischen Regierungsvertreter. "Keinen Kommentar" wollte der Iran geben – jenes Land, an dem in Doha nun alles zu hängen scheint.

Iran: der entscheidende Player

Der Iran verfügt über die viertgrößten Reserven der Welt – und will sie endlich nutzen. Das Land möchte nachholen, was das Embargo, das Amerika im Atomstreit verhängt hatte, der Nation verwehrte. Von vier auf zweieinhalb Millionen Barrel sackte die tägliche Produktion damals ab.



Foto: Infografik Die Welt

Jetzt, nach dem Ende der Strafen, stieg sie wieder auf drei Millionen. Aber das soll nur der Anfang sein, deshalb lehnt Teheran jede Begrenzung der Förderung ab. Als "lächerlich" hatte Ölminister Bidschar Namdar Sangeneh einen solchen Gedanken bezeichnet, nachdem Saudi-Arabien und Russland ihn bei einem vergangenen Treffen in Doha erstmals geäußert hatten.

"Wir werden unsere Quoten nicht überdenken", sagte Sangeneh im Februar. Der Iran will weiter fördern, ungezügelt, bis er wieder das ist, was er vor den Sanktionen war: einer der mächtigsten Spieler im globalen Ölroulette. Dabei geht es um Geld und Politik zugleich. Das schiitische Regime will keine Marktanteile verlieren, an niemanden, aber an einen schon gar nicht: den wahhabitischen Erzfeind Saudi-Arabien.

Russland: der verzweifelte Staat

Der sucht sein Heil inzwischen offenbar außerhalb der Opec – und verbündet sich mit dem Nichtmitglied Russland. In Doha ist der Staat aber in einer schlechten Verhandlungsposition. Kein anderer großer Förderer benötigt so dringend höhere Preise. "Das Land ist getrieben, weil es zur Deckung seiner Haushaltsausgaben Erlöse aus dem Energiegeschäft benötigt", sagt Rainer Wiek, Rohstoffexperte des Energieinformationsdiensts (EID). Igor Setschin, Chef des staatlichen russischen Ölriesen Rosneft, nannte sogar konkrete Zahlen: "Wir brauchen einen Preis von 45 bis 50 Dollar." Nur ab diesem Niveau könne sein Konzern in neue Projekte investieren.

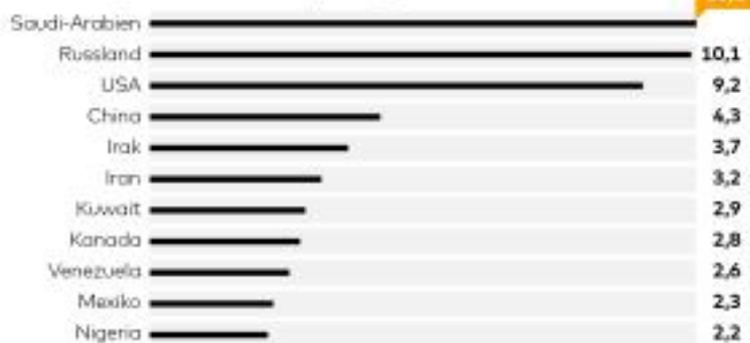
Vom Kreml geht auch der jüngste Vorstoß aus: ein Einfrieren der Fördermengen ohne Zustimmung des Iran. "Alle, die mitmachen wollen, können das tun", sagte der russische Energieminister Alexander Nowak. "Wir werden niemanden zwingen, der nicht möchte." Aus dem Kreml hieß es, Saudi-Arabien Ölminister Ali al-Naimi sei in diese Pläne eingeweiht und trage sie mit.

Saudi-Arabien: König der Förderer

Eine Überraschung, denn bislang haben die Saudis ausgeschlossen, das Förderniveau einzufrieren, solange der Iran nicht mitmache – schließlich würde das nichts anderes bedeuten, als dass Riad Marktanteile an Teheran verliert. Außerdem waren die Saudis die maßgeblichen Treiber hinter der Opec-Strategie, die Welt mit Öl zu überschwemmen, um Rivalen aus dem Markt zu drängen.

Die wichtigsten Fördernationen

Ölförderung in Millionen Barrel pro Tag



WELT

Quelle: Joint Organisations Data Initiative

Foto: Infografik Die Welt

Das Kalkül scheint aufzugehen: In Amerika etwa schließen reihenweise Bohrtürme, weil sich der Betrieb nicht mehr lohnt. Saudi-Arabien ist in einer besonderen Lage: Einerseits ist das Land auf einen höheren Ölpreis angewiesen, um seine horrenden Ausgaben zu finanzieren – andererseits dürfte es die Preise nicht zu schnell steigen lassen wollen, weil sonst auch die USA und der Iran erstarben.

Geht es nach dem Drehbuch Riads, würden die Notierungen noch bis mindestens Ende des Jahres bei 40 Dollar oder darunter bleiben. 2017 könnte es dann zum großen Comeback kommen – dann nämlich soll ein Teil des

weltgrößten Ölproduzenten Saudi Aramco an die Börse gebracht werden. Steigende Kurse und eine niedrigerungene Konkurrenz würde den Börsenpreis und damit die Einnahmen deutlich erhöhen. Aber vielleicht haben die Scheichs das Drehbuch in den vergangenen Wochen auch geändert. Hohe Schulden und ein schwaches Wirtschaftswachstum haben den Druck auf die Machthaber erhöht. Zuletzt hat die Ratingagentur Fitch die Bonität des Landes herabgestuft.

Amerika: die stille Macht

Ein großer Spieler fehlt beim Treffen in Doha. Die USA. Sie nehmen an solchen Gipfeln nicht teil. Anders als alle großen Fördernationen hat Amerika wenig Interesse an petrodiplomatischen Manövern. "Die USA schauen eher gelassen auf den Markt", sagt Rohstoffexperte Wiek.



Foto: dpa Eine Bohrinsel auf hoher See

Sie sind still – aber mächtig. "Wenn einer für eine echte Verknappung im Markt sorgen wird, dann wohl die USA, weil dort überwiegend ökonomisch entschieden wird." Sei der Ölpreis den Amerikanern tatsächlich eines Tages zu niedrig, könnten sie im großen Stil Bohrungen beenden.

Aber kurzfristig würde wohl auch das ohne Wirkung auf den Preis bleiben. Selbst wenn die Vereinigten Staaten die Förderung von heute auf morgen stoppten, bliebe das Angebot an Öl hoch – denn die Tanks des Landes sind so voll, dass sie fast überlaufen. 600 Millionen Barrel kann Amerika nach Berechnungen des Datenanbieters Bloomberg bevorraten, 530 Millionen davon sind belegt. Ein Doha-Deal dürfte die Pegelstände sinken lassen. Deshalb wird das Weiße Haus zumindest genau zuschauen, was auf dem Gipfel geschieht.